



# GÄRTE IN UNTERFRANKEN

MENSCH & NATUR  
IM PORTRÄT

Begleitbroschüre zur Sonderausstellung  
der Unterfränkischen Kulturstiftung  
des Bezirk Unterfranken

in Zusammenarbeit mit dem Museum für Franken



# „BLUMEN SIND DAS LÄCHELN DER ERDE...“

Es kommt sicherlich nicht von Ungefähr, dass wir uns das Paradies als Garten Eden vorstellen. Nur, wo es grünt und blüht, fühlen wir uns wirklich wohl. Kein Wunder also, dass Gärten auf die meisten Menschen eine fast schon magische Anziehungskraft ausüben. Dies ist auch der besondere Charme der neuen Wanderausstellung des Bezirks. Sie wird in den kommenden Jahren kreuz und quer durch Unterfranken „wandern“. Zugleich ist sie eine Zeitreise von den Bauerngärten über die kunstvollen Barockanlagen bis hin zu den Volksparks.

„Gärten in Unterfranken“ spricht Emotionen an, die wir ganz tief in uns spüren und die noch aus einer Zeit stammen, in der es eben nicht selbstverständlich war, rasch einmal in das nächstgelegene Lebensmittelgeschäft zum Einkaufen zu gehen. Aber bei den „Gärten in Unterfranken“ geht es um noch viel mehr. Es geht auch um die spezielle Ästhetik, der die Gartenanlagen gehorchen. Und es geht schließlich darum, ein schönes Stück Heimat zu bewahren.

„Blumen sind das Lächeln der Erde“, hat Ralph Waldo Emerson einmal geschrieben. Für dieses Lächeln wird hoffentlich auch die Wanderausstellung „Gärten in Unterfranken“ sorgen. Ich wünsche der Schau schon jetzt recht viel Erfolg und zahlreiche Besucher.

Erwin Dotzel  
Bezirkstagspräsident





# GÄRTEN IN UNTERFRANKEN



# GÄRTEN IN UNTERFRANKEN

## MENSCH & NATUR IM PORTRÄT

Wie hat sich der Mensch seine Gärten durch die Jahrhunderte erträumt? Welche Werte stecken dahinter, welchen Nutzen hat er sich davon versprochen?

Die Ausstellung „Gärten in Unterfranken“ stellt attraktive Gärten der Region vor: prachtvolle Schlossparks, bürgerliche Gartenanlagen, elegante Kurgärten, ländliche Nutzgärten. Der Garten-Mensch steht dabei besonders im Fokus. Den hier vorgestellten Hauptgärten sind in der Ausstellung zahlreiche weitere Gärten zugeordnet, die das jeweilige Thema vertiefen und erweitern.

Wir freuen uns sehr, dass wir mit Hilfe vieler Gartenliebhaber aus ganz Unterfranken diese Ausstellung und diese Broschüre entstehen lassen konnten. Für die zahlreichen Beiträge danken wir herzlich!

Autorin der folgenden Ausstellungstexte ist  
Katja Tschirwitz.

# VOM KLOSTER IN DIE STADT ÜBER DIE GARTENENTWICKLUNG IN FRANKEN

Ob Buchdruck oder Pfefferkuchen: Vieles, was heute ganz selbstverständlich Teil unserer Kultur ist, wurde einst in Klöstern entwickelt. Auch die fränkische Gartenkultur wurzelt in den Klöstern des Mittelalters. Den Grundstein dafür legte Karl der Große, um 800 König des Fränkischen Reiches, in seiner großen Wirtschafts- und Sozialordnung, den „Capitularen“. Um das Wissen über Heilpflanzen zu vermehren, ließ er zahlreiche Klostergärten anlegen. Von hier aus verbreiteten sich Sämereien und botanische Kenntnisse im ganzen Reich.

## *Barocke Kunstwerke*

Immer wieder hat der Mensch bestehende Gärten verändert und seinen Bedürfnissen angepasst. So haben sich in Unterfranken keine Anlagen mittelalterlicher Klostergärten erhalten. Nach dem Vorbild der prächtigen Herrschaftsgärten, die sich Fürstbischöfe und Adel seit dem 17. Jahrhundert schufen, hat man sie nach und nach umgestaltet. Diese Barockgärten waren nun prunkvolle Gesamtkunstwerke, in denen sich das Angenehme mit dem Nützlichen verband: Symmetrische Achsen, kunstvoll geschnittene Hecken, Wasserspiele, Skulpturen, prachtvolle Blumen, exotisches Obst und Gemüse, Fasanerien für Zucht und Jagd der begehrten Speisevögel. Den Mächtigen dienten diese Gärten als große Freiluftbühne, als Mittel der Repräsentation. Sie spiegelten Rang und Bedeutung ihres Besitzers.



## Landschaft als Garten

Mitte des 18. Jahrhunderts kam der formale, nach Prinzipien der Architektur gestaltete Barockgarten aus der Mode. Abgelöst wurde er durch den Landschaftsgarten, der in viel größeren Dimensionen und nach den Grundsätzen der Landschaftsmalerei angelegt wurde. Lockere Baumgruppen und scheinbar organisch geformte Teiche erweckten den Anschein einer idealen Natur. Auf weitläufigen Wegen eröffneten sich immer wieder neue Landschaftsszenarien, die Raum boten für Emotionen und Romantik. Als erster Landschaftsgarten Bayerns entstand Park Schönbusch in Aschaffenburg, die Barockgärten in Gaibach und Werneck wurden grundlegend umgestaltet.

## Gärten fürs Volk

Mit dem gesellschaftlichen und politischen Wandel wuchs das Selbstbewusstsein des Bürgertums. Im Lauf des 19. Jahrhunderts bekam es seine eigenen Gartenreiche zur Erholung und Begegnung. Ein bürgerlicher Arzt baute sich in Gemünden einen Garten, der mit zeitgenössischen Gärten das Adels konkurrieren konnte. Im Zuge der Stadtentfestigung entstand der Würzburger Ringpark. Bald schossen auch Obst- und Gartenbauvereine, Schreber- und Kleingartenanlagen wie Pilze aus dem Boden. Mit der Verstädterung und Industrialisierung blieb die Selbstversorgung aus dem eigenen Garten wichtige Lebensgrundlage.

Bild links: Karl der Große war ein außergewöhnlich gebildeter Herrscher und hat die Entwicklung der fränkischen Gartenkultur maßgeblich beeinflusst. Dieses fiktive Porträt hat Albrecht Dürer im Jahr 1513 gemalt.

## Im 20. Jahrhundert

Parks und Gärten wurden nun zum Gegenpol der wachsenden Städte und einer zunehmend technisierten Umwelt. Mit den Gartenstädten in Würzburg, Schweinfurt und Kitzingen entstanden grün geprägte Wohnquartiere. Der Botanische Garten Würzburg im Park des Juliusspitals fiel 1945 den Bomben zum Opfer. 1960 eröffnete er an seinem neuen Standort, dem Dallenberg. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Zeit der Einfamilienhäuser und Wohngärten. Die Freilichtmuseen in Fladungen und Mönchsondheim zeigen die Tradition der ländlichen Nutzgärten. Heute geben Gartenschauen wichtige Impulse für die Stadt- und Grünentwicklung, so in Würzburg, Arnstein, Kitzingen und Alzenau. Mehr denn je steht der Garten für die sorgsame Pflege der Mitwelt.



Urban Gardening, das Gärtnern im öffentlichen Stadtraum, liegt schon seit vielen Jahren im Trend. Motiviert durch die Landesgartenschau 2018 wird nun auch im Würzburger Stadtzentrum auf kleinstem Raum gegärtnert – hier in der Theaterstraße. © Katja Tschirwitz



# DER RONKARZGARTEN GEMÜNDEN

Handlung von ...

Abtheilung von ...

# HÄNGENDE GÄRTEN ÜBER DEM MAIN

*Untergetaucht und  
neu erfunden:  
Dr. Heinrich Leonard  
Ronkarz*

In den Napoleonischen Kriegen kämpfen, das wollte er nicht. Johann Heinrich Görß, geboren 1782 nahe der niederländischen Grenze, wollte lieber Arzt werden. Deshalb nahm er während der französischen Besatzung eine neue Identität an. Unter dem Namen Heinrich Leonard Ronkarz studierte der ehrgeizige junge Mann in Würzburg Medizin und machte schnell Karriere: Er diente in den Militärlazaretten Oberzell und auf der Festung Marienberg in Würzburg, heiratete eine wohlhabende Bürgerstochter aus Lohr und wurde mit 36 Jahren königlicher Landgerichtsarzt von Gemünden und Aura. Finanziell dürfte Ronkarz keine Sorgen gehabt haben. Der Nachwelt hinterließ er ein seltenes Zeugnis bürgerlicher Gartenbaukunst: seinen privaten Architekturgarten.



© Touristinfo Gemünden, Günther Held

## Entspannung in luftiger Höhe

Oberhalb seines Gemündener Wohnhauses ließ sich Heinrich Ronkarz ab 1830 seine eigenen „hängenden Gärten“ bauen. Es entstand eine Anlage, die durchaus mit zeitgenössischen Gärten des Adels konkurrieren konnte: Symmetrische Doppeltreppen, Säulen, Stützmauern und drei Gartenterrassen aus rotem Sandstein führen über 40 Meter steil in die Höhe. Von hier aus, auf dem ehemaligen Weinberg unterhalb der mittelalterlichen Ruine Scherenburg, konnte der Arzt Stadt, Felder

und das weite Maintal überblicken, durchatmen und entspannen. Der Baumeister des Gartens ist unbekannt. Inspiriert wurde Ronkarz jedoch durch den Fürstengarten der Festung Marienberg, den er als junger Arzt kennengelernt hatte. Vermutlich haben Ronkarz auch die Renaissancegärten Italiens beeinflusst: Die Parkanlage der Villa Garzoni im toskanischen Collodi etwa sieht seinem Garten verblüffend ähnlich.



Heinrich Ronkarz  
© Historischer Verein Gemünden



Auf kleinem Raum überwinden Mauern und Terrassen imposante 40 Höhenmeter.  
© Touristinfo Gemünden, Grunert Held



In der Parkanlage der italienischen Villa Garzoni verbrachte Carlo Collodi, Schöpfer der Figur „Pinocchio“, einen Großteil seiner Kindheit.  
© Fondazione Nazionale Carlo Collodi, mit Genehmigung verwendet



## Wie Phönix aus der Asche

Viele Jahre lang lag der steinerne Garten im 20. Jahrhundert verwunschen und vergessen da. Das sah romantisch aus, tat dem alten Gemäuer aber nicht besonders gut. Der auffällige Garten wurde 1989 unter Denkmalschutz gestellt, saniert und 2006 für die Allgemeinheit geöffnet. Mit Kräutergarten, Blauglockenbaum und mediterranen Kübelpflanzen bietet er heute wieder Raum für Rückzug und Erholung. Die obere Terrasse mit Panoramablick adelt Feste und Open-Air-Konzerte. Wer Fernweh hat, findet hier ein Stück Italien mitten im Spessart.

Überwuchert von Efeu, bot der Ronkarzgarten bis zu seiner Sanierung ein romantisches Bild. © Historischer Verein Gemünden, Joe Gutbrod



# DER RINGPARK WÜRZBURG

# HEISS UMKÄMPFT UND HEISS GELIEBT



Georg von Zürn ©Stadtarchiv Würzburg BioM



Jöns Person Lindahl ©Stadtarchiv Würzburg BioM

## *Visionär: Jöns Person Lindahl & Georg von Zürn*

Wenn zwei Männer hoch hinaus wollen, ist oft Widerstand vorprogrammiert. Der Würzburger Ringpark ist unter erbittertem Protest entstanden – ein Streit, der für den Selbstmord des Gartenarchitekten mitverantwortlich war. Schon im Alter von 31 Jahren wurde Georg von Zürn Oberbürgermeister von Würzburg.

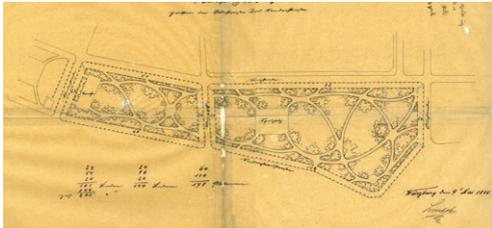
Ab 1865 stieß er Schulreformen an, ließ Straßen, Wasser- und Gasleitungen bauen, mischte er bei der Gründung des Verschönerungsvereins mit. Nach dem Vorbild der Wiener Ringstraße, die ihm imponierte, ließ er einen Straßenring um die mittlerweile ausgedienten Stadtwälle bauen. Da Würzburg wenig Grün bot, sollte ein großzügiger Parkgürtel daran angrenzen. Hier würden die Würzburger flanieren, sich erholen und amüsieren können.

## Viel Zank und eine Goldmedaille

Um den ehrgeizigen Plan zu verwirklichen, rief die Stadt das Amt eines hauptamtlichen Stadtgärtners ins Leben. Gewählt wurde der schwedische Gartenarchitekt Jöns Person Lindahl, eine komplizierte, sensible Künstlerpersönlichkeit. Ab 1880 plante Lindahl eine abwechslungsreiche Parkanlage. Er ging dabei recht eigenwillig vor, fällte alte Bäume, ließ die Baukosten explodieren. Kurzum: Er provozierte heftigen politischen Zank. Als Zörn plötzlich starb, hatte Lindahl keine Rückendeckung mehr. Nach einem zermürbenden Tauziehen um einen

künstlichen Weiher erlitt er einen Nervenzusammenbruch. Nach langer Kur stellte der Landschaftsgärtner fest, dass man in seine Arbeit eingegriffen hatte. Er erschoss sich am 22. November 1887 in den Glacisanlagen an der Ottostraße.

Auch wenn Jöns Person Lindahl den Ringpark nicht mehr vollenden konnte, hat er ihn doch entscheidend geprägt. Für seine Entwürfe war ihm sogar die Goldmedaille der Internationalen Gartenbauausstellung in Petersburg verliehen worden.



Dieser mit Tusche gezeichnete Ringpark-Plan gehört zu den wenigen Handschriften, die sich von Jöns Lindahl in Würzburg erhalten haben.  
© Stadtarchiv Würzburg KuP

Die Wiener Ringstraße diente Georg von Zörn als Vorbild für den Würzburger Ringpark.  
© Österreichische Nationalbibliothek





Würzburg

Partie aus dem Ringpark.

Für den Druck dieser Postkarte aus dem Jahr 1905 wurde eine Schwarzweiß-Fotografie handkoloriert.  
© Willi Dürrnagel

## *Würzburgs grüne Lunge*

Nach der Bombennacht am 15. März 1945 bot der Ringpark vielen Würzburgern Zuflucht vor dem Feuersturm. Heute ist er ein friedlicher Ort – und als „grüne Lunge“ für das Stadtklima längst unverzichtbar geworden. Wie ein Hufeisen umschließt er das dicht bebaute Zentrum und bewahrt es im Sommer vor dem Hitzekollaps.

Er ist Luftfilter, Lärmschutz und Lebensraum für Kleintiere. Trotz kleiner Veränderungen blieb der Ringpark in seiner ursprünglichen Form bis heute erhalten, mit all seinen Denkmälern, Teichen und sanften Hügeln. Bei den Würzburgern ist der Park als Naherholungsgebiet sehr beliebt.



**DER ROSENGARTEN**  
ARNSTEIN

# VOM ZWEISTROMLAND NACH UNTERFRANKEN

## *Rose-Marie Strobel: ein Leben für die Rose*

Von der Leidenschaft für die Rose wurde Rose-Marie Strobel schon als junge Frau gepackt. Während die Arnsteinerin mit zwei Freundinnen Kaffee trank, wehte der Duft eines blühenden Rosenstrauchs heran. Rose-Marie Strobel begann sich umfassend über die Pflanze zu informieren, eröffnete ein eigenes Rosengeschäft und entwickelte sich im Lauf von 25 Jahren zur Rosenexpertin. Die studierte Auslandskorrespondentin ist oft in Frankreich unterwegs, wo sie Rosengärten besucht und bedeutende Rosenzüchter getroffen hat. Auch in ihrem Privatgarten pflegt sie Rosenaritäten, die bereits als ausgestorben galten.

## *Leidenschaft für Farben und Formen*

Zur „Kleinen Landesgartenschau Arnstein 1997“ regten die „Arnsteiner Rosenfreunde“ einen Rosengarten für ihre Stadt an. Dieser sollte Menschen für die große Bandbreite an Rosendüften, Blütenfarben und Wuchsformen begeistern. Platz fand der Garten auf einem wenig genutzten Areal unterhalb der Stadtkirche, wo er nun hoch über den Dächern der Stadt die Vielfalt und Geschichte der Rose präsentiert.



Rose-Marie Strobel © Joachim Strobel



© Sabine Naumann

## Von der Antike bis ins Heute

Eingewachsen von Efeu und Wildem Wein, erzählen acht Beete die Geschichte der Rose in chronologischer Reihenfolge: von ihrem Ursprung im Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris bis hin zur Gegenwart. Die älteste bekannte Rose, die „Rosa damaszena bifera“ („Quatre saisons“), existierte schon zur Zeit der altgriechischen Dichterin Sappho. Wie alle alten Rosen ist sie widerstandsfähig und anspruchslos. Damit haben die „Arnsteiner Rosenfreunde“ ein weiteres Ziel erreicht: für jeden Garten die passende Rose zu präsentieren.

Mit den chinesischen Teeschiffen reisten gegen Ende des 18. Jahrhunderts die ersten mehrfach blühenden Rosen

nach Europa – eine Revolution für die Rosenzucht. Erst mit ihnen kam hierzulande die Blütenfarbe Gelb ins Spiel, orangefarbene und hellrote Sorten entstanden. Auch die berühmteste aller Rosen, die gelblich-rosafarbene Jahrhundertrose „Gloria Dei“, blüht in Arnstein. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand sie reißenden Absatz rund um den Globus.

Noch immer kümmert sich Rose-Marie Strobel mit einigen Helfern um den Garten. Fürs Frühjahr hat sie Narzissen und Tulpen gepflanzt, im Juni blühen Stauden zwischen den Rosen. Auch Gartenführungen bietet sie auf Anfrage an. Die Arnsteiner schätzen den Rosengarten als romantische Kulisse für Hochzeitsfotos, als Rückzugsort in der Mittagspause oder fürs Sektfrühstück.

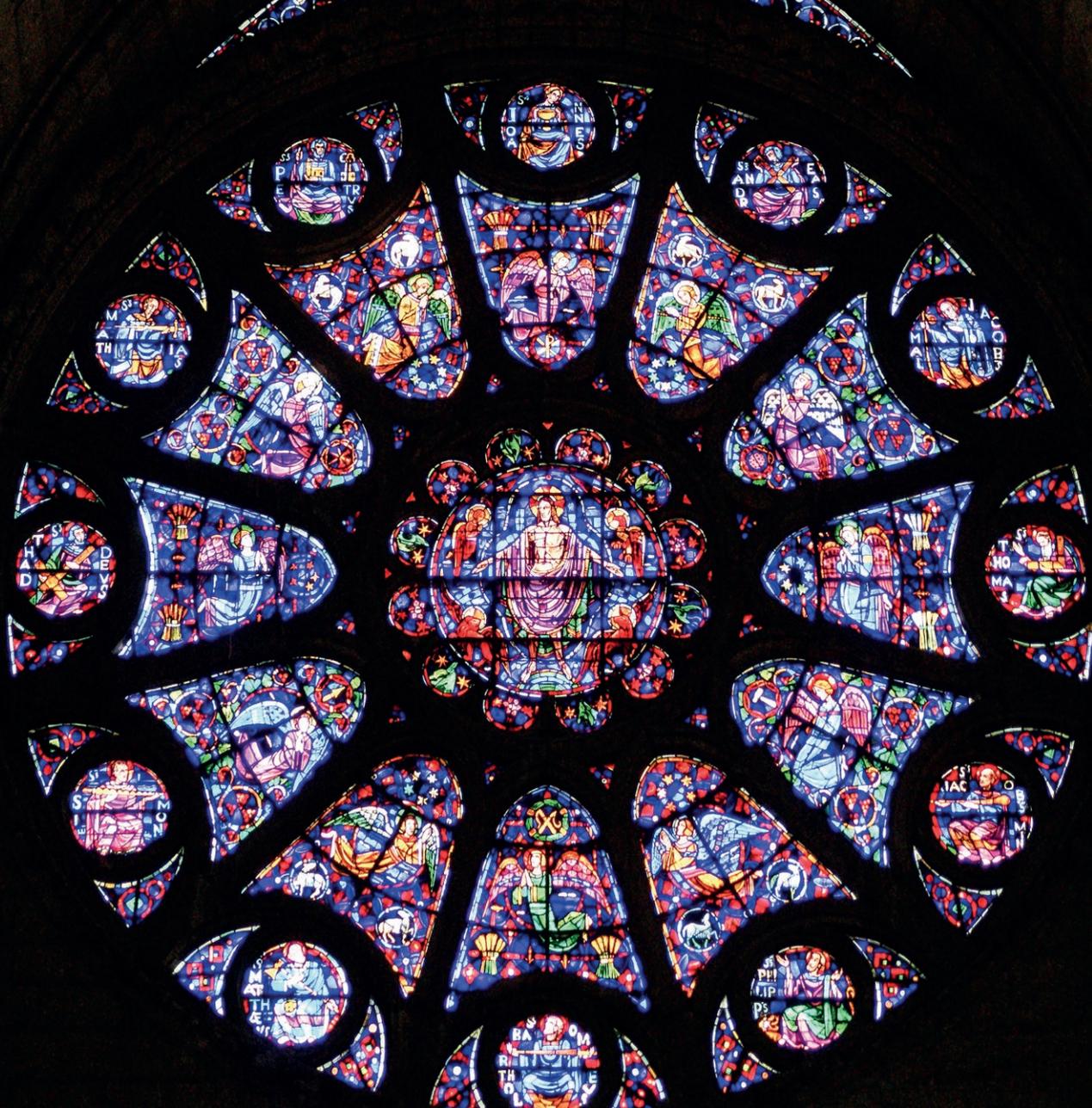
---

Bild rechts: Die Fensterrosen berühmter gotischer Kathedralen wie jenen in Chartres und Reims (letztere im Bild) sind der Gallica-Rose nachempfunden.  
© Peter Bull, mit Genehmigung verwendet

---

Die Apotheke-rose („Rosa gallica officinalis“) gehört zu den ältesten Rosensorten. Mit den Benediktinermönchen kam sie über England nach Deutschland. In den Klostergärten des Mittelalters wurde sie zunächst nur als Heilpflanze kultiviert, da ihre Hagebutten viel Vitamin C und andere wertvolle Stoffe enthalten.  
© Volker Müllerlein







# GRABENGÄRTEN

MAINBERNHEIM

# SCHÖN UND ÜBERLEBENSWICHTIG

## *Gärtnerkraft aus Siebenbürgen*

Die Mainbernheimer Stadtmauer mit ihrer typischen Silhouette ist ein beliebtes Fotomotiv bei Touristen. Die traditionsreichen Grabengärten, die außen an die Mauer angrenzen, rücken gerade wieder verstärkt ins Interesse der Öffentlichkeit. Schon vor Jahrhunderten baute man außerhalb der Stadtmauern Gemüse, Beerenobst und Blumen an – in der steinernen Enge der Ortschaften blieb kaum Platz für Gartengrün. Vor allem deutschsprachige Familien aus Siebenbürgen, einer zentralen Region im heutigen Rumänien, haben die Grabengärten in den letzten Jahrzehnten noch bebaut.

## *Mit militärischer Vergangenheit*

Zusammenhängende Nutzgärten rund um die historischen Dorf- und Stadtkerne gibt es im Kitzinger Land



Frauen aus Siebenbürgen  
© Stadt Mainbernheim

viele. Die Mainbernheimer Grabengärten sind dabei die bekanntesten dieses Typs.

Im Laufe der Jahrhunderte hatten die mittelalterlichen Stadtbefestigungen Mainbernheims ausgedient, der ehemalige Wassergraben um die Stadtmauer war überflüssig geworden. Auf dem freigewordenen Areal legten die Bewohner jetzt Kleingärten an. Zunächst schöpfte man das Gießwasser aus einem kleinen Bach, später baute man Pumpbrunnen.

Überlebenswichtig wurden die Grabengärten für viele Mainbernheimer zwischen den Weltkriegen und nach dem Zweiten Weltkrieg. In dieser von Hunger und Not geprägten Zeit sicherten sie die Existenz ganzer Familien. Mit dem Wirtschaftswunder änderte sich vieles: Obst



Die Grabengärten vor dem Bau der Umgehungsstraße

und Gemüse gab es nun bequem im Supermarkt, der Eigenanbau schien überholt und viel zu aufwändig. Auch der zunehmende Autoverkehr auf der 1938 entstandenen Umgehungsstraße störte. Aktiv bebaut wurden die Gärten in den letzten Jahrzehnten besonders noch von Familien aus Siebenbürgen, die in Mainbernheim eine neue Heimat gefunden und ihr Leben lang gegärtnert hatten. Die anderen Parzellen vegetierten.

### *Die Grabengärten heute: Nutzen für Mensch und Natur*

Um die Gärten wieder attraktiver zu machen, rief die Stadt Mainbernheim im Jahr 2012 das Leader- und Städtebauförderungsprojekt „Aktivierung der Grabengärten“ ins Leben. Die Gartenparzellen wurden neu geordnet und auf überschaubare Größe verkleinert, Ruhe- und

Spielbereiche entstanden. Der Naturschutz spielt dabei eine besondere Rolle: Ein „Naturgarten“ lockt mit nachtblühenden Pflanzen auch im Dunkeln Insekten an, was Fledermäusen hilft. Lesesteinhaufen, Brennnessel-Eck und Insektenhotel bieten Tieren Unterschlupf und Nahrung. Eine naturnahe Böschung erhält die Artenvielfalt. Das jüngst eingeführte Kartoffel-„Leasing“ soll brachliegende Parzellen beleben: Interessierte können auf kleiner Fläche ein Jahr lang Kartoffeln anbauen und die Ernte bei einem Kartoffelfest gemeinsam feiern.

Ähnliche Mauer- und Grabengärten gibt es in Volkach und Sommerach, Prichsenstadt, Mainstockheim und Abtswind. In Iphofen und Dettelbach wurden diese mittlerweile zu attraktiven Grüngürteln umgestaltet, welche die Stadt parkähnlich umschließen.



Das neu eingeführte „Kartoffel-Leasing“ soll brachliegende Parzellen wiederbeleben. Die Ernte wird im Herbst mit einem gemeinsamen Kartoffelfest gefeiert. © Mechthild Engert



Eine naturnahe Böschung zwischen Grabengärten und Umgehungsstraße hilft Insekten und Kleintieren. © Mechthild Engert





# DER SCHLOSSPARK

STAATSBAD BAD BRÜCKENAU

# LIEBE AUF DEN ERSTEN BLICK

## *König Ludwig I.: Ein König mit Leidenschaften*

Mit Haut und Haar verliebt hat sich König Ludwig I. mindestens zweimal in seinem Leben. Einmal als Kronprinz, als er den Schlosspark Bad Brückenau kennenlernte, ein zweites Mal, als er dort Jahrzehnte später mit der blutjungen Tänzerin Lola Montez verweilte. Beide Begegnungen hatten für ihn, für die bayerische Politik und für Bad Brückenau weitreichende Konsequenzen.

Ludwig besuchte das Rhönbad erstmals, nachdem es 1816 in den Besitz der bayerischen Monarchie gefallen war. Von nun an prägte er dem idyllisch gelegenen Kurbad seinen persönlichen Stempel auf. Ganze 26 Sommer verbrachte er in Bad Brückenau, umgeben von Wald, Wiesen und heilenden Quellen. Als 60-jähriger gab er sich hier seiner Leidenschaft mit der irischen Tänzerin Lola Montez hin, die mehrfach Affären mit hochgestellten Männern pflegte. Die Liaison mit der exaltierten Dame kostete Ludwig I. letztlich den Thron: Nach Unruhen in der Bevölkerung überließ er seinem erstgeborenen Sohn Maximilian II. die Herrschaft.



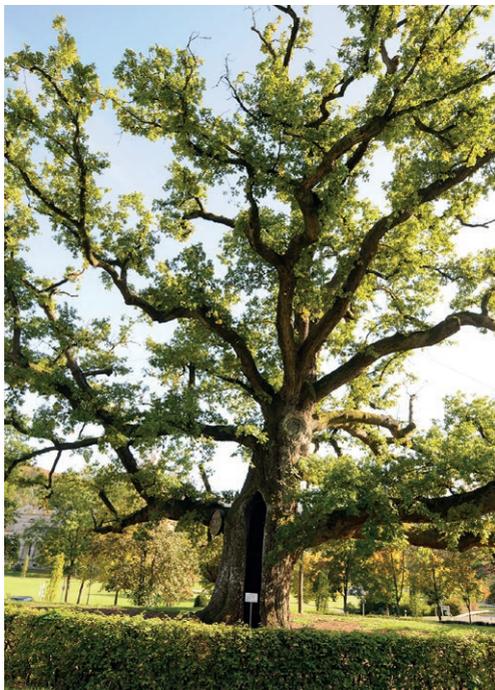
König Ludwig I.



Lola Montez, die 20-jährige irische Tänzerin mit dem spanischen Künstlernamen, eroberte das Herz des 60-jährigen Königs im Flug.

## *In voller Blüte*

Gegründet wurde das heutige Staatsbad Bad Brückenau bereits im Jahr 1747 vom fuldischen Fürststabt Amand von Buseck. Er hatte den Fuldaer Baumeister Andrea Gallasini mit der Gestaltung der Parkanlage beauftragt. König Ludwig I. sah sich später als „creator und conservator“ des Kurbades. Er ließ die barocke Parkanlage vollenden und führte zahlreiche Neuerungen ein, darunter Laubengänge, Spazierwege, Eichen und Säuleneichen, deren Form an italienische Zypressen erinnert. Er erweiterte den Fürstenhof zum Schlosshotel, ließ Bellevue und Kursaalgebäude bauen. Unter Ludwig I. erlebte das Kurbad seine erste Blütezeit.



## *In neuem Glanz*

Ganz im Stil der Nachkriegszeit des 20. Jahrhunderts war der Park später lange mit unspektakulären Pflanzen wie Wacholder und Thuja bewachsen. Dann lichtete das Team der Schlossgärtnerei die Pflanzungen, setzte schmale Eiben und akkurat beschnittene Buchsbäumchen und kehrte damit zur klaren Formensprache des Barock zurück. Heute zeigt der Schlosspark Ludwigs Handschrift wieder sehr deutlich. Statt der mediterran wirkenden Säuleneichen stehen um das Kursaalgebäude nun junge Säuleneichen, die bis zu 25 Metern hoch werden können. Kastenförmig geschnittene Kastanien säumen die Hauptachse zwischen Bellevue und Fürstenhof, dem einstigen Wohnschlösschen des Königs. Auch Neues hat Platz gefunden, darunter eine Sommer-Bienenwiese, ein Schmetterlingsgarten und ein Gehege mit seltenen Haustierrassen. Weit zurück in Vergangenheit weist die „1000-jährige Eiche“, deren mächtige Äste heute gestützt werden müssen. Unter diesem Naturdenkmal saß der kunstsinnige König oft, um zu rasten und seine Liebesgedichte an Lola Montez zu schreiben.

Der Stamm dieser Jahrhunderte alten Eiche, längst anerkanntes Naturdenkmal, hat einen Umfang von sieben Metern. Unter ihr saß einst auch König Ludwig I. . © Bayerisches Staatsbad Bad Brückenau



Rhönische Schafe streicheln kann man bei einem Besuch im Tiergehege, in dem seltene Haustierrassen leben. © Katja Tschirwitz



Barocke Symmetrie und repräsentative Sichtachsen bestimmen den Schlosspark.  
© Bayerisches Staatsbad Bad Brückenau

Das Kursaalgebäude mit seinen umlaufenden Arkaden entstand zur Zeit König Ludwigs I. Hier finden auch die Konzerte des Kammerorchesters Bad Brückenau statt. © Bayerisches Staatsbad Bad Brückenau





# DER SCHLOSSPARK

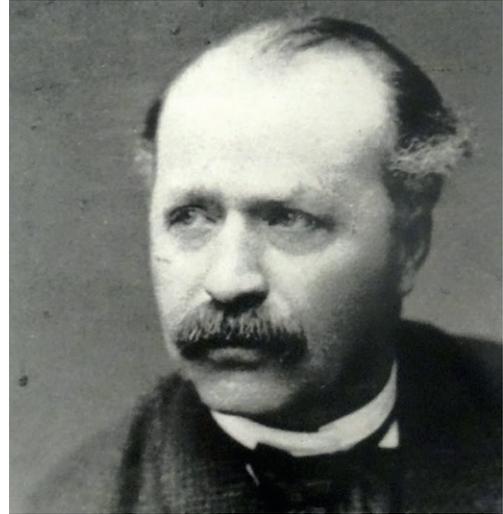
WERNECK

# VOM FASANENREVIER ZUM THERAPIEGARTEN

## *Bernhard von Gudden: Fortschrittlicher Psychiater und Gartengestalter*

Der Psychiater Bernhard von Gudden setzte bedeutende Akzente in der Medizin- und Gartenwelt. Geboren 1824 in Kleve am Niederrhein, trat er für eine gewaltlose, respektvolle Behandlung seiner Patienten ein.

Auch für die Arbeitstherapie machte sich Bernhard von Gudden stark. Er starb unter nie ganz geklärten Umständen: 1886 ertrank er zusammen mit König Ludwig II. im Starnberger See. Zuvor hatte er ein psychologisches Gutachten vom König erstellt, dessen Richtigkeit heute angezweifelt wird.



Bernhard von Gudden

## *Patientengarten der „Kreisirrenanstalt“*

Im Jahr 1855 übernahm Bernhard von Gudden die Leitung der neu eröffneten „Kreisirrenanstalt“ im Schloss Werneck. Das von Balthasar Neumann erbaute Schloss war einst Sommerresidenz des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn gewesen, der Garten zum größten Teil für die Fasanenjagd gestaltet worden. Hierzu gab es auch eine Fasanerie für die Aufzucht und Haltung des Wildgeflügels,

das als Delikatesse galt. Bevor Bernhard von Gudden nach Werneck kam, war das Gelände etwas in Vergessenheit geraten. Der Arzt ließ den großen Barockpark mit der verwilderten Fasanerie in einen englischen Landschaftsgarten umgestalten, der den Patienten als Wandelgarten dienen sollte. Im Rahmen der Arbeitstherapie hoben diese das Becken für den heutigen See aus – eine sinnvolle Arbeit, die allen nutzte.

## Erholung für Jedermann

Heute muss man im Schlosspark Werneck schon sehr genau hinsehen, um den einstigen Barockgarten zu erahnen. Die Terrasse mit den geometrisch angelegten Parterres, die vom Schloss auf den Park hinausgehen, erinnert noch an diese Zeit. Auch die kreisförmige Vertiefung im Hang gegenüber geht auf Balthasar Neumann zurück. Da hier offenbar Geplantes unvollendet blieb, ist unklar geblieben, was hier ursprünglich entstehen sollte. Um das Jahr 2000 herum sollte diese „Arena“ zur Open-Air-Bühne des Kammerorchesters Schloss Werneck werden. Der Plan scheiterte, das Orchester zog nach Bad Brückenau um. Heute ist der Park ein weitläufiger, ruhiger Erholungsort für Patienten der Krankenhäuser und Heime Schloss Werneck wie auch für Wernecker Bürger und Touristen.



Oasen der Ruhe laden zum Verweilen ein.

© x.p. design für das Krankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin Schloss Werneck

Der Teich im Herzen des Hauptgeländes mit Blick auf das Hauptschloss  
© x.p. design für das Krankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin Schloss Werneck

Bild rechts: Blumenpracht vor dem von Balthasar Neumann erbauten Barockschloss © x.p. design für das Krankenhaus für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatische Medizin Schloss Werneck







# HOFGÄRTEN

WÜRZBURG UND VEITSHÖCHHEIM

# OFFIZIELLE PRACHT UND HEITERE INTIMITÄT

Die Hofgärten in Würzburg und Veitshöchheim gehören zu den bedeutendsten Gärten in und um Würzburg. Viele Rokokogärten in Deutschland, England und Frankreich wurden später zu englischen Landschaftsgärten umgestaltet. Die formale Struktur dieser beiden Gärten hingegen ist weitgehend überliefert.

Gegen Ende der Barockzeit wandten sich viele (Garten-) Künstler von der monumentalen, mitunter etwas steifen Ästhetik des Barock ab. Sie suchten nach individueller Vielfalt, nach schwungvoller Dynamik und optischen Überraschungen. Die Gärten des Rokoko waren kleinteiliger und verspielter, ohne ihren barocken Charakter völlig aufzugeben.



Vor der Ostfassade der Würzburger Residenz blühen zahlreiche Rosenbeete. © Bayer. Schlösserverwaltung, Veronika Freudling, München



An nebligen Herbsttagen entfaltet der Würzburg Hofgarten einen nahezu morbiden Zauber.

© Mechthild Engert, mit Genehmigung der Bayer. Schlösserverwaltung

Beide Hofgärten, so wie sie noch heute bestehen, gehen auf Adam Friedrich von Seinsheim zurück, einen aufgeklärten Kirchenfürsten und großen Gartenliebhaber. 1770 berief er Johann Prokop Mayer als Hofgärtner nach Würzburg und betraute ihn mit der Planung des Hofgartens hinter der Residenz. Mayer teilte das kompliziert geschnittene und zu den Bastionen stark ansteigende Gartengelände geschickt in einzelne, symmetrisch gegliederte und in sich geschlossene Gartenpartien auf. Ganz im Stile des Rokoko stattete er die verschiedenen

Gartenbereiche mit einer Fülle von geschnittenen Formobstbäumen, Kübelpflanzen, Blumenbeeten, Hecken, Spalieren und Laubengängen aus.

Zeitgleich ließ Adam Friedrich von Seinsheim den barocken Hofgarten in Veitshöchheim ausgestalten. Dieser war bereits um 1700 entstanden, teils nach dem Vorbild des Gaibacher Schlossparks, des ersten Barockgartens in Franken. Für den Veitshöchheimer Garten fertigte Ferdinand Tietz, ein bedeutender Gartenplastiker seiner Zeit, nun weitere Figurenzyklen an, darunter Musiker,



In den Veitshöchheimer Heckenkabinetten werden Gartenbesucher immer wieder von verspielt ausgestaffierten Brunnen überrascht.

© Bayer. Schlösserverwaltung, Maria Scherf/Ulrich Pfeuffer, München



Veitshöchheim: Im Laubgangbereich neben dem großen See lädt ein schiefgedeckter Pavillon zum Verweilen ein. © Bayer. Schlösserverwaltung, Jost Albert

Tänzerinnen und Sänger mit gut gelaunten, sympathischen Gesichtern.

Obwohl die Gestaltung beider Hofgärten zeitgleich stattfand, hatten sie verschiedene Funktionen: Der Würzburger Hofgarten repräsentierte Fürstentum und Fürstbischof

als Haupt von Staat und Kirche. Prachtvoll rahmt er das von Balthasar Neumann erbaute Residenzschloss ein. In Veitshöchheim, Garten der bischöflichen Sommerresidenz, ist die Atmosphäre heiterer und intimer. Dieser Garten diente zur Erholung nach der Jagd, als Refugium für Entspannung und Vergnügen.

# GARTENKUNST IM MUSEUM FÜR FRANKEN *von Claudia Lichte*

In den kunst- und kulturhistorischen Sammlungen des Museums für Franken finden sich zahlreiche Objekte, die mit dem Thema Garten eng verbunden sind. Entweder direkt, weil sie aus Gärten stammen, Gartenplanungen und -ansichten wiedergeben, oder indirekt, weil sie das wechselvolle Verhältnis von Mensch und Natur zum Ausdruck bringen.

So kamen aus dem Garten der fürstbischöflichen Sommerresidenz in Veitshöchheim dank der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten

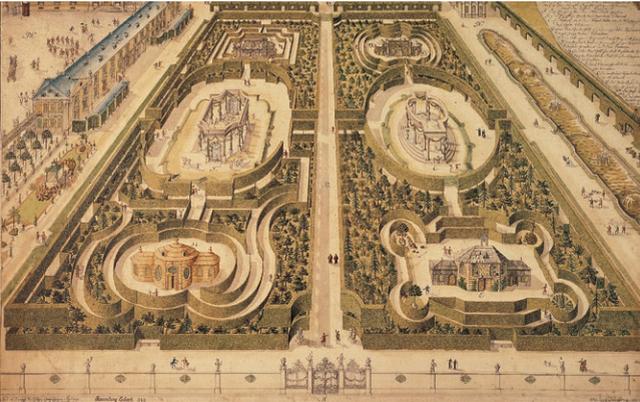
und Seen zahlreiche Skulpturen als Leihgaben in das Museum für Franken, als dort die Originale durch Kopien ersetzt wurden. Heute zeugen sie im Gartensaal des Museums von der lebensfrohen, pointierten Gestaltungsweise des ausführenden Bildhauers Ferdinand Tietz (1708 – 1777) und dem komplexen Figurenprogramm des Gartens mit der Darstellung von Göttern, kostümierten Mitgliedern einer höfischen Gesellschaft, mit Personifikationen der Erdteile, Jahres- und Tageszeiten sowie Schilderungen von Tierfabeln. Ursprünglich waren diese Figuren weiß, mit Akzentuierungen in Gold, und wirkten auf ihren zugehörigen Sockeln wie lebensgroße Porzellanfiguren. Diese passten in einen regelmäßig angelegten, auf Sichtachsen konzipierten Garten mit eingegrenzten Anpflanzungen, geometrisch angelegten Wegesystemen, antikisierenden Architekturen und Wasserkünsten in den Bassins.

Einen aus diesen Elementen achsensymmetrisch angelegten Garten zeigt der Plan zur Anlage des südwestlichen Gartens der Würzburger Residenz, von Johann Prokop Mayer und Joseph Kayser 1773 entworfen. Er gehört zu den herausragenden Blättern der graphischen Sammlung des Museum für Franken. Die Planungen gelangten nie zur Ausführung, denn als sich Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal 1790 endgültig um die Gestaltung dieses Teils vom Würzburger Hofgarten bemühte,



Gartensaal im Museum für Franken mit Originalfiguren aus dem Garten in Veitshöchheim (Amerika, Afrika und Apoll), Leihgaben der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Museum für Franken, Foto: Daniel Biscan

waren die Planungen von Mayer und Kayser veraltet. Das Ideal von einem regelmäßig angelegten Garten war dem des Landschaftgartens gewichen.



Plan zur Anlage des südwestlichen Gartens der Würzburger Residenz, Johann Prokop Mayer und Joseph Kayser, 1773, Museum für Franken, Foto: Zwicker-Berberich

Beide genannten Gartenplanungen stammen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. In dieser Zeit ging in der Gartengestaltung vor allem von dem sichtbaren Beherrschen der Natur eine besondere Faszination aus: Der Mensch legte die Anpflanzungen nach geometrischen Mustern an und schuf klar umgrenzte Flächen, deren Bewuchs gezüchtet und bei Bedarf beschnitten wurde. Trotz dieser „Reglementierung“ der Natur war der Besuch dieser Gärten eine befreiende Alternative zum offiziellen, höfischen Leben in den Residenzen. Adam Friedrich von Seinsheim, Fürstbischof von Würzburg und Bamberg, der die Neugestaltung der Gärten in Veitshöchheim, an den Residenzen in Bamberg und Würzburg sowie am Sommerschloss Seehof bei Bamberg

beauftragte, schrieb in einem Brief an seinen älteren Bruder Joseph Franz von Seinsheim: Mir ist dessentwegen auch das Landleben so angenehm, weil ich immer dissipationes (Zerstreuung) finde, und mich mehr in der freien Luft befinden kann, wo ich mich hier (gemeint ist die Würzburger Residenz) wie in einem goldenen Kerker aufhalten muss.



Adam und Eva, Lucas Cranach der Ältere, 1513, Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland, Museum für Franken, Foto: Rolf Nachbar

Die Vorstellung vom unbeschwerten Leben in der Natur ist alt: Schon die biblische Schöpfungsgeschichte kennt den „Garten Eden“, als eine von vier Flüssen durchzogene Ideallandschaft mit üppig gedeihender Pflanzen- und Tierwelt, aus der Adam und Eva von Gott vertrieben wurden, nachdem sie vom verbotenen Baum

der Erkenntnis gegessen hatten. Im Museum für Franken zeugen heute noch Darstellungen von Adam und Eva in jugendlicher Unschuld wie die berühmten Figuren des ersten Menschenpaares, die Tilman Riemenschneider 1492/93 für die Würzburger Marienkapelle schuf, oder das Gemälde von Lukas Cranach dem Älteren von der menschlichen Sehnsucht nach diesem Paradiesgarten.

Darüber hinaus wurde die Natur als hervorbringende Kraft bewundert. In Versteinerungen, Muscheln, Schneckenhäusern, Perlen, Korallen usw. manifestierte sich ihr schöpferisches Vermögen. Diese Naturalien wurden seit der Renaissance in Kunstkammern gesammelt und Werken von Menschenhand gegenüber gestellt. Im Museum für Franken weisen die „Würzburger Lügensteine“, Fossilienfälschungen aus dem 18. Jahrhundert, auf die bewusste Auseinandersetzung mit den Fragen nach Kunst-Werk und Natur-Werk hin.



„Würzburger Lügensteine“ (Auswahl), von Menschenhand hergestellt, vermeintlicher Fossilienfund bei Eibelstadt, um 1725, Museum für Franken

Die Sehnsucht nach unberührter Natur führte in der Romantik, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, zu Landschaftsdarstellungen als alleinigem Bildinhalt. Anhand der im Museum für Franken ausgestellten Landschaftsgemälde lässt sich die Entwicklung dieser Gattung gut



Mainlandschaft bei Dettelbach, Ferdinand von Rayski, 1837/39, Museum für Franken, Foto: Rolf Nachbar

nachvollziehen – von Ideallandschaften zu realen Ansichten. Auch die zeitgenössischen Gartenanlagen wurden nun wie dreidimensionale Landschaftskulissen gestaltet, die ganz natürlich, wie ohne Eingriffe von Menschenhand erscheinen sollten. Die natürliche Idylle war der Ort



für Emotionen und Romantik, eine Zuflucht für Liebende, wie sie auf einem um 1770 entstandenen Fächerblatt aus dem Museum für Franken auszumachen sind.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass die Sammlungen des Museums für Franken reich sind an Objekten, die das Verhältnis von Mensch und Natur – nicht nur im Garten – auf unterschiedliche, sich mit den Zeitläuften wandelnde Weisen vor Augen führen. Anlässlich der Landesgartenschau sind sie vom 13. Juni bis 4. November 2018 in sieben Stationen im Museumsrundgang zusammengestellt unter dem Titel: GartenKunst. Die Kunst im Garten. Der Garten in der Kunst. Diese Stationen sind eine ideale Ergänzung zu der vom Bezirk Unterfranken gleichzeitig in der Kelterhalle gezeigten Ausstellung „Gärten in Unterfranken – Mensch und Natur im Porträt“, denn auch hier steht das Verhältnis von Mensch und Natur im Fokus.



Faltfächer, Vorderseite mit zwei Paaren vor Landschafts- und Architekturkulisse, um 1770, Museum für Franken, Foto: Katja Krause

# BEWEGUNG, BESINNUNG UND SPIEL *von Birgit Schmalz*

## KURGÄRTEN UND KURPARKS IN UNTERFRANKEN

### *Spielwiese und Allee: Vorläufer des Kurgartens*

Spätestens seit dem frühen 15. Jahrhundert verlangten die Gäste eines Kurorts nach Plätzen, an denen sie sich treffen und Kurzweil treiben konnten. Zu diesem Zweck gab es frei zugängliche, unbebaute Wiesen, auf denen die Kurgäste tanzten, spielten und manchmal auch gemeinsam speisten.

Alleen kamen im 17. Jahrhundert auf: Zum einen dienten sie außerhalb von Städten und Schlössern als Spazieralleen für alle, die Zeit und Muße hatten. Hier konnte man promenieren und ziellos umherwandeln. Zum andern waren diese Alleen Spielorte für die damals äußerst beliebten Ballspiele wie „Jeu de paume“, eine Vorform des Rasentennis, „Paille-Maille“, einen Vorläufer von Golf und Kroquet, oder „Pallone“, das später zum Faustball wurde. Für diese Spiele legte man lange, von Bäumen gesäumte Bahnen an.

### *Wandelbahn und Freiluftsalon: Der Kurgarten*

Der erste Kurgarten Deutschlands ist seit 1738 in Bad Kissingen belegt. In der Nähe einer oder mehrerer Quellen

angelegt, vereinten frühe Kurgärten nun Spielwiese und Allee. Oft waren sie mit kreuzförmigen Alleen ausgestattet, so dass „die Cur-Gäste eine bey dem Brunnen-Trincken nötige Bewegung unter Schatten deren Bäumen und Alleen bequemlich ... machen, und viel andere Ergötzlichkeiten ... genießen vermögen“. Wie auf der Spielwiese tranken die Kurgäste ihren Kaffee nun auf dem „Brunnenplatz“, so eine zeitgenössische Bezeichnung für den Kurgarten, lasen Zeitung und spielten Gesellschaftsspiele.

Um die Kurgärten herum, die üblicherweise außerhalb der Trinkkurorte lagen, entwickelten sich bald ganze Stadtviertel. Hier entstanden Gebäude wie Trinkhalle, Kursaal, Logierhaus, Musikpavillon oder Speisesaal – Gebäude, die für das Kurgeschehen wesentlich waren.

### *Naturidyll und romantische Szenerie: Der Kurpark*

Die Vorstellung von der Bedeutung des Gartens wandelte sich um 1800. Der Garten war nun nicht mehr als Ort von Geselligkeit, Begegnung und Kommunikation gefragt. Vielmehr suchten einsame Spaziergänger in der Natur nun die Begegnung mit dem Selbst – in der Nachfolge des Philo-



Diese Postkarte stammt aus der Zeit um 1910. Sie zeigt den prachtvollen Arkadenbau, der das Gesicht des Bad Kissinger Kurgartens entscheidend prägt.  
 © Stadtarchiv Bad Kissingen

sophen Jean-Jaques Rousseau. Die neuen Gartenanlagen im „englischen Stil“ gingen direkt in die umgebende Landschaft über. Promenadenwege zum Spazieren, Reiten oder Fahren führten über Garten und Park hinaus in die freie Natur – und ganz im Geist der Romantik oft an Ruinen, alten Klöstern oder Mühlen vorbei. Häufig endeten sie an exponierten Aussichtspunkten. Aus- und Anblicke wurden wichtig, die Parks mit Denkmälern und kleinen Pavillons ausgestattet. Die Kureinrichtungen wurden nun in die Parks hineingebaut, um die herum sich wieder neue Stadtviertel entwickelten.

## Steckbrief „Kurgarten“

Lange war der Kurgarten zentraler Ort des Kurseschehens. Garten, Park und umgebende Naturlandschaft bildeten zur

Zeit der klassischen Kur eine „therapeutische Kurlandschaft“, deren gesundheitsförderndes Potential genauso anerkannt wurde wie das der Heilquellen. Die Gestaltung der Kurgärten orientierte sich an therapeutischen Notwendigkeiten sowie an sozialen Bedürfnissen. Bis etwa 1800 sollte der Kurgarten die Gäste zusammenführen, nach 1800 den persönlichen Rückzug ermöglichen. Noch heute sind Kurgärten und -parks idyllische Orte, die Geselligkeit wie Erholung gleichermaßen möglich machen.

Literaturhinweis: Fred Kaspar, Der Kurgarten / The Kurgarten, Bad Kissingen / Petersberg 2016

# VOM BAROCKGARTEN ZUR LANDSCHAFTSIDYLLE *von Mechthild Engert*

## DER SCHLOSSPARK GAIBACH – ERSTER BAROCKGARTEN IN FRANKEN

Im kleinen Dorf Gaibach (Landkreis Kitzingen) wurde im Jahr 1676 ein Grundstein europäischer Gartenkunst gelegt. Lothar Franz von Schönborn, gerade 21 Jahre alt geworden, hatte in Wien studiert und seine Ausbildung mit Reisen nach Frankreich, Italien und den Niederlanden vervollkommenet. Als Bischof von Bamberg und Erzbischof von Mainz, ranghöchster der sieben Kurfürsten und Erzkanzler des Reiches, erbaute er später die Gärten bei Schloss Weißenstein in Pommersfelden, in Seehof bei Bamberg und die Favorite bei Mainz. Seine Neffen, Kirchenfürsten wie er oder weltliche Oberhäupter des Hauses, taten es ihm gleich. Es entstehen die Gärten in Göllersdorf und in Laxenburg, Österreich. Der Hofgarten der Residenz Würzburg, der Hofgarten in Veitshöchheim, die Gärten von Schloss Werneck, Wiesentheid, Bruchsal, der Eremitage zu Waghäusel und der Schlösser Heusenstamm und Schönbornlust werden in enger Abstimmung der Schönbornfürsten untereinander gestaltet. Die gleichen Architekten und Künstler werden tätig. Gebäude und Gärten sind die Gesamtkunstwerke des rheinisch-fränkischen Barock.

Aus Stichen ist die Gestaltung des Gaibacher Gartens überliefert. 350 m lang und 100 m breit, erstreckt sich der

ummauerte Garten vom Schloss aus nach Westen. Eine halbrunde Orangerie mit Prunksaal ist Endpunkt der zentralen Hauptachse. Schmuckbeete sind mit Blumen bepflanzt und mit farbigem Sand und Kies unterteilt. Dazu kommen Heckengärten mit Wasserbecken, ein Grottenberg mit Gartenhaus und eine Art botanischer Garten für Gewächse ferner Länder. Mit Obstbäumen bepflanzte Wiesen prägen einen großen Teil des Gartens. Zier- und Nutzgarten sind eins. Eine Fichtenallee erinnert an Palmen. Die Fichte war gerade für den Waldbau entdeckt worden, ihre Verbreitung wird gefördert. Der Hofgarten in Veitshöchheim wird eng nach dem Vorbild in Gaibach gestaltet. Die Fichtenallee, Obstbäume in den Heckenräumen und das Schneckenhäusle, eine Grotte mit Pavillon, finden sich ähnlich in den Ansichten des Gaibacher Gartens.

In Gaibach gibt es eine Gärtnerei, Blumen und Obstbäume. Aprikosen, Pfirsiche und Herzkirschen werden herangezogen und beispielsweise an das Kloster Ebrach verkauft. Der Anbau von Obst, Gemüse und Wein wird erprobt, um geeignete Sorten und Anbauformen landwirtschaftlich zu nutzen. Der Einfluss des Gaibacher Gartens auf den Obst- anbau in der Region wird noch 1803 in den Fränkischen



Immer wieder öffnen sich dem Spaziergänger wie zufällig neue Ausblicke, hier auf den Gaibacher Kirchturm. © Mechthild Engert

Provinzialblättern gelobt. Noch heute wird eine Gärtnerei dort geführt, wo die Schlossgärtnerei war – die Mainschleife zählt zu den wichtigsten Obstanbaugebieten in Bayern.

## *Neuordnung der politischen Landschaft und der Gärten*

Die Gärten in Gaibach und Pommersfelden gehen nach dem Tod Lothar Franz von Schönborns 1729 in den Besitz der Familie über. Mit der französischen Revolution zerfällt das Heilige Römische Reich, die Herrschaftsverhältnisse in Franken werden neu geordnet. Als erster Ständesherr in Bayern unterzeichnet Franz Erwein von Schönborn 1806 die Subjektionsurkunde, die Herrschaft Wiesentheid wird an den bayerischen König übergeben.

Franz Erwein steht in engem Austausch mit bedeutenden Künstlern seiner Zeit. England und Frankreich sind die Vorbilder in Politik und Kunst. Das Königreich Bayern war unter dem Einfluss Frankreichs von Beginn an als konstitutionelle

Monarchie angelegt worden, der König ist der Verfassung unterworfen.

Die Gärten in ihrer regelmäßigen Anlage sind aus der Mode gekommen. In der Umgestaltung der Gärten von Gaibach, Wiesentheid und Pommersfelden ist Franz Erwein ganz den neuen Ideen verpflichtet. Er lässt alle Orangerien, Pavillons, Bassins und Skulpturen abtragen und den Wassergraben um das Schloss verfüllen. Vorbild ist The Leasowes, der Park des Dichters William Shenstone, der die Entwicklung des englischen Landschaftsgartens entscheidend geprägt hatte. Die Landschaft selber wird Teil des Gartens, er soll möglichst schlicht und ländlich wirken.

Der Barockgarten geht in einem 130 Hektar großen Park auf, die Felder und der Wald werden weiterhin land- und forstwirtschaftlich und für die Jagd genutzt. Die Ländereien werden zur Ornamented Farm, einem ausgeschmückten Landgut. Die Anlage ist fast kreisrund, lockere Baumgruppen lenken und rahmen die Blicke. Von den Wegen aus bieten sich immer wieder neue Szenen, der Spaziergänger wird durch eine Abfolge von Landschaftsbildern geführt.

Einmal wird einer der Türme des Schlosses freigegeben, die Kreuzkapelle erscheint dem Spaziergänger, die Gärtnerei wird als schlichter Bauernhof inszeniert. Bis zu Schwanberg und Steigerwald, ins Maintal und ins Schweinfurter Land reicht der Blick. Um Schloss und Kirche liegen Blumenbeete, ein organisch geschwungener See, Pavillons und Gewächshäuser, auch Zitronengärten. Es gibt einen Friedrich von Schiller-Tempel, Holzpavillons und Volieren im Wald, für die Fasanenjagd. Alle Baumarten im Park sind sorgfältig ausgewählt, was die Seltenheit der Art, die Besonderheit der Baumgestalt, Farben und Formen der Rinde, Blüten und Blätter angeht.

Gekrönt wird der Landschaftsgarten, weithin sichtbar, von der 32 Meter hohen Konstitutionssäule, errichtet zu Ehren der bayerischen Verfassung von 1818, die der ersten Verfassung von 1808 folgte. Vorbild ist die Siegessäule im englischen Blenheim Park. Franz Erwein beauftragt Leo Klenze, den späteren Hofarchitekten König Ludwigs I. Klenze gestaltet auch den Konstitutionssaal im Schloss, mit Stuck sind die wichtigsten Sätze der Verfassung an den Wänden gerahmt. Die Säule ist von einem Fenster des Saales aus zu sehen. Die Konstitutionssäule ist das erste bayerische Nationaldenkmal überhaupt, es ruft dazu auf eine Nation zu bilden.

## *Das Gartenkunstwerk Gaibach heute*

Die großen Hoffnungen auf Freiheit und Gleichheit, für das persönliche Leben wie als Teil Bayerns, wurden wohl bald enttäuscht. So kam es am 27. Mai 1832 zum Gaibacher Fest, gleichzeitig zum Hambacher Fest. Die Forderungen des Bürgertums wurden niedergeschlagen, die Initiatoren verhaftet. Die Bedeutung von Park und Konstitutionssäule bleiben lange im Gedächtnis der Menschen lebendig. Die Besonderheiten des Parks können immer noch entdeckt werden. Auf dem Rundweg sind viele der Landschaftsszenen sichtbar, auch wenn die Ränder der Baumgruppen und Wäldchen aufgeforstet und begradigt sind und dort, wo sich ein Teil des barocken Gartens erstreckte, heute ein Sportplatz ist.

Die Kunst, die in der Schlichtheit liegt, die scheinbare Natürlichkeit, ohne Gartenblumen, als sei alles von selber entstanden, wird heute leicht übersehen. Dabei ist der Park Gaibach ein einzigartiges Zeugnis der Landeskultur und des Naturverständnisses, im Wandel der Zeiten.

# „GEMÜSE LIEBEN DIE BAUERN WENIGER...“

von Reinhard Hüßner

## ZUM LÄNDLICHEN NUTZGARTEN IN MAINFRANKEN

Seit einigen Jahren erfreut sich das Thema „Bauergärten“ großer Beliebtheit. Zahlreiche Veröffentlichungen vermitteln da allerdings oft ein eher unrealistisches Bild. Mit Blumen und Buchshecken abgetrennte Gartenbereiche, deren Mitte ein Rondell mit oder ohne Brunnen bildete, waren höchstens auf großen Bauernhöfen und herrschaftlichen Gütern anzutreffen. Die Realität der „Bauergärten“ gestaltete sich viel differenzierter und war von mehreren Faktoren abhängig.

Die Dörfer Mönchsondheim und Wiesenbronn im Landkreis Kitzingen geben einen Einblick in diese Vielgestaltigkeit: Da die Bevölkerung seit dem 16. Jahrhundert immer weiter zunahm, verdichtete sich auch die Bebauung in beiden Dörfern. Gerade in den Ortskernen fehlte es an Flächen für einen Garten. Häufig bestanden die Grundstücke zu dieser Zeit lediglich aus „Wohnhaus, Scheuer und Hoffläche“. Nur, wo genügend Platz war, vor allem an den Dorfrändern, gab es einen Garten. Aber auch dort fand man selten „Bauergärten“ nach oben genanntem Muster. Überhaupt muss man unterscheiden zwischen den Phänomenen „Baumgarten“, „Weingarten“, „Weidengarten“, „Hopfengarten“, „Sommergarten“ und „Grasgarten“, die in den schriftlichen Quellen immer wieder genannt werden. Erstgenannte sind selbsterklärend. Unter „Sommergarten“

verstand man einen bäuerlichen Nutzgarten, der direkt zu einem Anwesen gehörte. Dort wurden Gemüse, Salat und Kräuter zum Eigenverbrauch angebaut, manchmal eingerahmt von wenigen Blumen. Den Garten zäunte man ein, um Fraßschäden durchs Federvieh zu vermeiden. Oft ist die Rede von „Staketenzäunen“, die immer wieder erneuert werden mussten. Ein „Grasgarten“ konnte nur auf einer ausreichenden Grundstücksfläche entstehen, oft am Ortsrand, wo sich auf diese Weise regelrechte Grüngürtel bildeten. Hier standen dann vorwiegend Beerensträucher und Obstbäume. In Mönchsondheim wuchsen im Jahr 1753 „Äpfel-, Birn- und Weichsel-Bäum“, in Wiesenbronn hingegen „Musqueteller-Birn“.

Da die „Dorfsgemein“ für alle Einwohner eines Dorfes verantwortlich war, teilte man allen Höfen eine Gartenfläche als Nutzgarten zu. In Mönchsondheim wie in Wiesenbronn ging Gemeindeländ zu jeweils gleichen Flächen als „Krautbeete“ an alle Anwesen, in Mönchsondheim 49, in Wiesenbronn 150 Mal. Die rund zwei Ar großen Grundstücke dienten nicht nur dem Krautbau, sondern brachten auch Gemüse aller Art hervor. In Mönchsondheim nannte man solche Flächen „Sümmerringe“. Der Name weist auf das mundartliche „Versümmern“ hin, auf die Vereinzelung (das „Pikieren“) der aus Samen gewonnenen



In Mönchsodheim bildet ein Grüngürtel mit Obstgärten den Übergang von den bebauten Flächen zur Flur. Luftbild: Bytomski



Ein Garten in Mönchsodheim mit mehrfacher Nutzung: Salat, Gemüse, Beeren, Blumen und Trockenplatz für die Wäsche. Bild: Reinhard Hüßner

Jungpflanzen. Während die Bauersfrau die Samen noch im eigenen Anwesen in kleinen Kisten aussäte, zog man die Jungpflanzen in der „Sümmerklinge“ auf. Um die Bewässerung zu erleichtern, platzierte man diese Beete direkt neben einem Bach.

Die meisten Gartenerzeugnisse wurden nicht direkt verzehrt, sondern für die Wintermonate haltbar gemacht. An erster Stelle stand das Weißkraut, das man gehobelt und gestampft zu Sauerkraut verarbeitete und somit haltbar machte. Gleiches gilt für die Gurken. Die Gemüseernte wurde entweder im Freien oder im Keller „eingeschlagen“, das heißt mit Erde und Stroh gegen Frost geschützt.

Auch für den Obstanbau stellte die Gemeinde allen Anwesen kleine Grundstücke zur Verfügung. In Wiesenbronn hießen diese Flächen „Hausellern“, in Mönchsondheim „Grasklinge“. Über die angebauten Gemüse- und Salatarten weiß man nur wenig. „Küchenspeiß, alß Weitzen, Gersten, Erbeß und Linsen“ nennt man 1625 in Mönchsondheim, wenig später dann Ingwer, Erbsen, Zwiebel, Hirse, Salat, Kohl und Weißkraut. Mit „Würtz“ meinte man wohl verschiedene Gewürzkräuter.

Das 19. Jahrhundert bringt uns nähere Erkenntnisse. In den „Physikatsberichten“ wird für die Region Marktbreit berichtet: „Von Küchenpflanzen verdienen hier als häufig u. mit gutem Erfolge gebaut angeführt zu werden: Blumenkohl, Kraut, Wirsing, Rosenkohl, ... Seleri, Petersilie, Schwarzwurzeln, Möhren, Körbel, weiße Ruben, Radischen, Rettich, Rüben, Zwiebeln, Lauch, Gurken, Kürbisse, Perri, Kopfsalat, Endivien,...“ Weiter heißt es hier: „Gemüse lieben die



Die Aussaat von Salat- und Gemüsesamen erfolgte in der Obhut der Hausfrau, hier in einer kleinen Kiste auf dem an das Wohnhaus angebauten Bienenstand. Anschließend wurden die kleinen Jungpflanzen „versümmer“, also vereinzelt, und in den Gärten an der „Sümmerklinge“ eingebracht. Bild: Otto Beck

Bauern weniger, mehr noch Salat, besonders Gurkensalat in der heißen Jahreszeit. Ein Hauptnationalessen ist wie in Franken überhaupt, Sauerkraut u. Schweinefleisch.“ Ähnliches wird aus der Rhön berichtet: „Der Gartenbau beschränkt sich bloß auf einige wenige Gemüse zum Hausbedarf“. Für Mönchsondheim ist überliefert: „Von weiteren pflanzlichen Stoffen werden (neben der Kartoffel) sodann besonders Linsen und Erbsen, Bohnen, Rüben und Sauerkraut am häufigsten genossen.“

Im 21. Jahrhundert hat sich die Situation der Gärten vollkommen verändert. Krautbeete und Sümmerklingen sind der Flurbereinigung ersatzlos zum Opfer gefallen. Man brauchte sie nicht mehr. Immer seltener findet man auch regelrechte „Sommergärten“ für den Gemüse- und

Salatanbau. Die „Bauergärten“ in den Dörfern, die es als solche nie gab, haben sich der Zeit angepasst. Rasen und Blumen bestimmen nun das Bild. Nur selten findet sich noch ein eigentlicher Nutzgarten, und Gartenzäune umgrenzen inzwischen das gesamte Hof- oder Grundstücksareal.

Quellen und Literatur:

Physikatsberichte für den Landkreis Kitzingen: Der Landkreis Kitzingen um 1860, Teile 1 und 2, Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Würzburg 2001.

Gemeindearchiv Wiesenbronn, Bestand Rechnungen

Archiv des Kirchenburgmuseums Mönchsodheim

Volkacher Grabengärten © Mechthild Engert



# FLUCHT VOR DER ENGE DIE VOLKACHER GRABENGÄRTEN

*von Margit Hofmann  
und Günther Schmitt*

Wie vielerorts in Franken findet man auch in Volkach zusammenhängende Nutzgärten direkt am historischen Stadtkern. Im ehemaligen Stadtgraben gelegen, verleihen sie vor allem der Stadtansicht im Westen einen besonderen Charme. Entlang des Bachs gibt es auch im Norden viele zusammenhängende Gärten. Im Süden und Osten sind diese Gärten nur noch vereinzelt in ihrer alten Form erhalten, da sie vielfach überbaut wurden.

Die Grabengärten in Volkach befinden sich heute alle in Privatbesitz. Sie grenzen an bewohnte Häuser an, wobei Garten- und Hauseigentümer nicht immer identisch sind. Die Gärten werden von ihren Besitzern zur Selbstversorgung oder zur Erholung genutzt und liebevoll gepflegt. Umformungen oder Überbauungen der Grabengärten fanden in den letzten Jahrzehnten so gut wie keine statt. Nur um 1950 wurden die Gartenteile, die an das Kloster der Franziskanerinnen angrenzen, zu einer Sport- und Spielfläche für Mädchenrealschule und Hort umgestaltet.

## *Die Volkacher Grabengärten haben eine lange Tradition:*

1258 wurde Volkach Stadt im Herrschaftsbereich der Grafen Castell und brauchte nun Schutz durch eine starke Verteidigungsanlage. Eine Stadtmauer mit Zwinger, zwei mächtigen Toren und einem Graben entstand, umringte

Volkach komplett und bot so ausreichend Sicherheit. Im Laufe der Zeit verlor die Stadtmauer jedoch ihre Funktion und wurde weitgehend überbaut. Auch den Stadtgraben hat man nach und nach zugeschüttet. Heute ist er nur noch im Westen in seiner Grundanlage erkennbar.

Bei rund 1200 Einwohnern gab es im 16. Jahrhundert noch zahlreiche Gärten innerhalb der Stadtmauern. Als die Bevölkerung wuchs, musste man auch Gärten außerhalb der Stadt anlegen. Das war für die Volkacher recht beschwerlich: Bis ins 19. Jahrhundert konnte man die Stadt nur über die beiden Stadtmauertore verlassen. Der Stadtgraben wurde im Jahr 1760 eingeebnet, parzelliert und als Gartenland an die Bürger verteilt. Ihnen sollten die neu angelegten Gemüsegärten rings um die Stadtmauer zur Selbstversorgung dienen. Zuerst entstanden vermutlich die „Grabengärten“ vor dem Oberen Tor an der Süd-, dann an der Südost- und Ostseite der Stadtmauer. Diese etwas höher gelegenen trockenen Bereiche waren bevorzugtes Gartenland. Danach kamen die Gärten nördlich der Stadtmauer im „Storchengrund“. Dieses ursprünglich sumpfige Gelände westlich und nördlich der Stadtmauer war erst spät ausgetrocknet und danach anbaufähig. Zuletzt folgten die „Seegärten“ entlang der westlichen Stadtmauer. Das Gebiet war feucht, von See, Weiher und einem Rinnsal des Volkachbachs dominiert und damit als Gartenland lange Zeit unattraktiv.



© Mechthild Engert

Das Volkacher Kataster nennt für 1835 rund hundert Graben- und Seegärten. Innerhalb der Stadtmauern gab es nur noch wenige Würz- und Küchengärten, da immer mehr Gartenflächen überbaut wurden. Wohlhabende Bürger, meist Geschäftsleute, kauften gerne die begehrten Grabengärten südlich der Stadtmauer und legten dort ihre Würzgärten an.

Eine neue Phase in der Gartengeschichte brach an, als sich das allgemeine Ernährungsbewusstsein änderte. Man brauchte nun größere Obst- und Gemüsegärten, auch über die Grabengärten hinaus. Es entstanden neue, teils sehr große Gärten von mehreren tausend Quadratmetern, die nun in größerem Abstand zur Stadtmauer an verschiedenen Stellen im Stadtgebiet lagen. Teilweise stattete man sie schon mit Brunnen und Gartenhäuschen aus, von denen einige noch heute erhalten sind.

Im 20. Jahrhundert kamen viele neue Gärten hinzu. In Volkach wohnten nun über 3000 Menschen. Auch in den Notzeiten während und nach den Weltkriegen waren die Bürger auf die Selbstversorgung in heimischen Gärten angewiesen. Die Volkacher Gartenkultur veränderte sich weiter mit dem Bau von Siedlungshäusern in der Nachkriegszeit, später von Doppel- und Reihenhäusern im äußeren Stadtgebiet, denen stets Gärten zugeordnet waren und sind. Dem allgemeinen Trend folgend, wurden aus den ursprünglichen Gemüsegärten nach und nach Ziergärten, die heute weite Teile der Stadt prägen.

Quellen:

Gartenkultur für Schülerinnen und Schüler, Hrsg. Landkreis Kitzingen, Kitzingen 2015

Walter Härtling, Agrarlandschaft um Kitzingen – Ackerbau und Sonderkulturen zwischen Main und Steigerwald, Jahrbuch des Landkreises Kitzingen 1979, S. 42-48, Hrsg. Landkreis Kitzingen

Günther Schmitt, Häuserchronik der Stadt Volkach als Spiegel des Bürgertums, Volkacher Hefte Band 19, 2017

Dito, Alte Volkacher Gärten in und vor der Stadt, Reihe Unsere Main-schleife, Volkacher Kurier 08/2014, 09/2014, 10/2014

Festschrift Volkach am Main 1258-1958, Volkach 1958, Hrsg. Stadt Volkach

Grabengärten Mainbernheim, Hrsg. Stadt Mainbernheim, o.J.

# IMPRESSUM

Gärten in Unterfranken - Sonderausstellung der Unterfränkischen  
Kulturstiftung des Bezirk Unterfranken in Zusammenarbeit  
mit dem Museum für Franken

Bezirk Unterfranken  
Referat Kulturarbeit und Heimatpflege  
Silcherstr. 5  
97074 Würzburg  
Tel. 0931 / 7959-1424  
[www.bezirk-unterfranken.de](http://www.bezirk-unterfranken.de)

Museum für Franken  
Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte in Würzburg  
Festung Marienberg  
Oberer Burgweg  
97082 Würzburg  
Tel. 0931 / 20594-0  
[www.museum-franken.de](http://www.museum-franken.de)

Die Autoren:

Mechtild Engert – Landschaftsarchitektin, Kreisfachberatung für  
Gartenkultur und Landespflege, Landratsamt Kitzingen  
Margit Hofmann – Museumsleiterin Barockscheune Volkach  
Reinhard Hüßner – Kirchenburgmuseum Mönchsondheim, Museumsleiter  
Dr. Claudia Lichte – Museum für Franken Würzburg, Museumsleiterin,  
stellvertretende Direktorin  
Birgit Schmalz – Historikerin im Kulturreferat Bad Kissingen  
Günther Schmitt – Museum Barockscheune Volkach  
Katja Tschirwitz – Kuratorin der Wanderausstellung

Konzeption, Gestaltung & Redaktion: KulturPartner, Bayreuth  
Grafik und Layout: Werbeagentur Feuerpfeil, Bayreuth  
Drohnenaufnahmen: [luftbilder-deutschland.com](http://luftbilder-deutschland.com), Heinersreuth  
Herstellung Textframes: 0800 Digiblitz, Bayreuth

Würzburg 2018





Bezirk  
Unterfranken



Museum für Franken

Staatliches Museum für Kunst- und Kulturgeschichte  
in Würzburg

[www.bezirk-unterfranken.de/ausstellung-garten](http://www.bezirk-unterfranken.de/ausstellung-garten)